

Studien zur spätägyptischen Religion

Herausgegeben von Christian Leitz

Band 39

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Christian Leitz

Hieroglyphika latopolitana

Eine Studie zu mehrdeutigen Schreibungen in Esna

Esna-Studien III

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Umschlagabbildung: Ahmed Amin, © Ministry of Tourism and Antiquities (MoTA).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet
at <https://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>
© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
ISSN 2190-3646
E ISSN 2747-4933
ISBN 978-3-447-12040-1

Inhalt

| | |
|---------------------------------|-----|
| Vorwort..... | VII |
| Einleitung | 1 |
| Kommentierte Zeichenliste | 15 |
| Literaturverzeichnis..... | 171 |

Vorwort

Mit diesem Band wird der bereits in der vorangegangenen Studie ‚Einleitung in die Litaneien von Esna‘ (S. 1431) ergänzende Teil zu den mehrdeutigen Schreibungen in Esna vorgelegt, ein Phänomen, das besonders deutlich sichtbar ist bei den Götternamen der verschiedenen Litaneien. Wie beim vorigen Band bedanke ich mich erneut bei Carmen Rac, die auch bei diesem „Nachschlag“ das Layout übernommen hat. Des weiteren verdankt das Esnaprojekt, in dessen Rahmen dieser Band erscheint, viel Ahmed Emam und seinem Konservierungsteam, das Gleiche gilt für das Dokumentierungsteam bestehend aus Hisham El-Leithy, Mohamed Saad, Ahmed Amin sowie von deutscher Seite Daniel von Recklinghausen (und manchmal auch Daniela Mendel). Stephan Specht, dem Verlagsleiter von Harrassowitz und Jens Fetkenheuer, zuständig für die technische Betreuung, waren wie immer hilfreich und konstruktiv.

Reutlingen, im Januar 2023

Einleitung

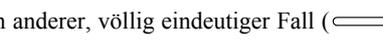
Die hier vorgelegte kleine Studie war ursprünglich als ein Zusatzkapitel zu der Studie zu den Litaneien von Esna¹ geplant, aber der am Ende erreichte Umfang jener Untersuchung ließ dies als nicht wünschenswert erscheinen. Da bei den sieben Litaneien die Namen der Gottheiten meist, jedoch nicht immer unkonventionell geschrieben sind, liegt dort eine mehr oder weniger offenkundige Zweitlesung auf der Hand, was bereits von Sauneron in aller Kürze auch so angedeutet wurde, selbst wenn die meisten seiner Bemerkungen dort eher auf eine Verweisfunktion einzelner Zeichen denn auf eine Lesung des gesamten Götternamens zielen². An anderer Stelle rechnete er aber mit der Übersetzbarkeit der Namen, ein sehr

klares Beispiel ist  als Schreibung für Chnum, was Sauneron in seinem Kommentar als *hry npr mw*: „celui qui portes graines et eau“³ deutete und als eindeutigen Verweis auf den Begleittext (377, 3) interpretierte. Es handelt sich dabei um ein im ganzen Pronaos von Esna verbreitetes System, das besonders häufig, aber keineswegs ausschließlich, auf den Säulen 1 – 18 auftritt. Es handelt sich bei diesen Schreibungen keineswegs um Kryptographie in dem Sinne, daß hier etwas verborgen werden sollte. Im Gegenteil, die

Lesung ist alleine schon wegen des Determinativs  (oder  bei *T3-sny*)⁴ offensichtlich und wer sich auch nur ein bißchen in Esna auskennt weiß, daß dieses Phänomen im wesentlichen auf die Götter des lokalen Pantheons, den Namen von Esna (*T3-sny*) und die allgegenwärtige Töpferscheibe (*nḥp*) beschränkt ist. Prinzipiell war das ein sehr produktives System, bei dem grundsätzlich jedes beliebige Zeichen für einen Konsonanten stehen konnte unter der einzigen Voraussetzung, daß irgendeines der durch dieses Zeichen dargestellten Worte mit dem gerade benötigten Konsonanten begann⁵, ein Phänomen, daß man allgemein

- 1 Leitz, Einleitung in die Litaneien von Esna. Das Ganze war gedacht als eine Art Pendant zum dortigen Kapitel 9 (S. 1315-1428), in dem es um die gauspezifischen Anspielungen in Texten außerhalb der Litaneien geht. Der Grund für das dortige Zusatzkapitel wie für die hier vorgelegte kleine Zeichenliste war jeweils der Gleiche: Zum einen sollte das die Glaubwürdigkeit der jeweiligen Kommentare erhöhen, insbesondere weil im Fall der geographischen Anspielungen in den meisten anderen Texten die geographische Zuordnung ganz unstrittig ist, zum anderen sollte nachgewiesen werden, daß die Litaneien zumindest in diesen beiden Bereichen nicht in irgendeinem Vakuum entstanden sind, wobei man sagen muß, daß die Anzahl der Vergleichstexte im ersten Fall (geographische Anspielungen) deutlich höher ist als im zweiten (Stichwort: Zweitlesungen).
- 2 In Esna VIII, 59-79 mit einem Asterisk * gekennzeichnet.



- 3 Esna V, 210, Anm. (d). Ein anderer, völlig eindeutiger Fall ( = 334, 7 und 484, 6) ergab den Buchtitel bei von Recklinghausen, Das Land von Pfeil und Bogen.
- 4 Hier wird zumeist auch *ḥ* konventionell geschrieben.
- 5 Um bei dem gerade erwähnten Beispiel zu bleiben: Da es für das Substantiv „Pfeil“ die folgenden ägyptischen Wörter *ḥ3*, *swn*, *sty* und *šsr* gibt, ließe sich nach diesem Prinzip dieses Zeichen für die Konsonanten *ḥ*, *s* und *š* einsetzen. Die Wörter für „Bogen“ sind *iwnt*, *pdt* und *šmrt*, was zu den potentiellen Lautwerten *i*, *p* und *š* führt. De facto kommt sogar noch *n* dazu, da man bei *iwnt* auch nur den starken Konsonanten *n* (< *iwnt*) berücksichtigen kann. Das heißt nicht, daß auch tatsächlich alle dieser Lautwerte belegt sind, aber sie hätten bei Bedarf realisiert werden können.

Akrophonie nennt und das in der Ägyptologie zu einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Kontroversen geführt hat⁶. Im vorliegenden Fall von Esna geht es jedoch ganz überwiegend um römische Inschriften und da wird man, auch das dürfte Konsens sein, um dieses Prinzip der Akrophonie nicht herkommen. Das bedeutet für das obige Beispiel: Die drei Konso-

nanten des Namens des Chnum setzen sich zusammen aus  = *h* (< *hr*, vgl. Koptisch *ⲭⲁ*-)
 ○○○○
 + ○○○○ = *n* (< *npr*: „Korn“) +  = *m* (< *mw*: „Wasser“), das Zeichen  sichert als Determinativ die Lesung.

Bei der Beschäftigung mit den Litaneien erschien es aus zwei Gründen sinnvoll, auch diese Art von Schreibungen im restlichen Tempel zu berücksichtigen. Zum einen zeigt sich dadurch, daß die Litaneien keinen isolierten Block innerhalb des Pronaos darstellen, in denen Prinzipien zur Anwendung kamen, die ansonsten völlig singulär waren, zumindest bei dem Phänomen der Zweitlesungen und den Verweisen auf einzelne Themen des umgebenden Textes handelt es sich um ein im ganzen Tempel von Esna weit verbreitetes System. Zum anderen sind identische oder ähnliche Schreibungen der Namen der Gottheiten oder von Esna außerhalb der Litaneien auch hilfreich für das Verständnis der orthographischen Besonderheiten innerhalb der Litaneien, da – nicht immer, aber doch sehr häufig – einzelnen Zeichen die gleiche oder ähnliche Zweitlesung oder Verweisfunktion zukommt.

Bevor darauf näher eingegangen sei, muß noch kurz erläutert werden, was in der hier zusammengestellten Zeichenliste zu finden und was in ihr nicht zu finden ist. Der erste Punkt ist alleine schon auf Grund des bescheidenen Umfangs ganz offensichtlich: Es handelt sich hier mitnichten um eine vollständige Zeichenliste der Inschriften des Esnatempels, die wird es erst in einigen Jahren nach Abschluß des Tübinger Esnaprojekts geben und die wird auch nicht allein vom Verfasser erstellt werden. Das wichtigste und von geringen Ausnahmen abgesehen einzige Aufnahmekriterium für diese Zeichenliste war die Bedingung, daß eine

Zeichenfolge neben einer fast immer völlig eindeutigen Erstlesung ( ○○○○   =    =

Hnmw oder    = *T3-sny*) eine Zweitlesung aufweist, die häufig ziemlich nahe-
 liegend, bisweilen aber auch schwierig bis gar nicht zu entdecken ist. Einige Texte wurden jedoch, selbst wenn dieses Kriterium erfüllt war, aus unterschiedlichen Gründen nicht aufgenommen. Die wichtigste Gruppe davon sind sicherlich die Litaneien⁷ selbst, da weggelassen wurden, da der entsprechende Kommentarband mit eigener Zeichenliste gerade erschienen ist. Des weiteren fehlen die unteren Bandeauinschriften auf der Außenseite (Esna VII, 571, 586, 620 und 633), da hierzu Daniel von Recklinghausen eine eigene Studie

6 Das soll hier keineswegs alles aufgerollt werden. Grundsätzlich wird es hilfreich sein, zwischen der sogenannten Kryptographie des Neuen Reiches (ausführlicher Literaturüberblick bei Darnell, *Enigmatic Netherworld Books*, 14-34; siehe auch die beiden neueren Bände Klotz und Stauder, *Enigmatic Writing* und Roberson, *Enigmatic Writing*) und dem sogenannten ptolemäischen Schriftsystem, das *de facto* auch schon früher bezeugt ist (z.B. in Hibis oder auf Privatdenkmälern, vgl. zu letzteren Jansen-Winkel, *Biographische und religiöse Inschriften der Spätzeit*, 326-330) zu unterscheiden. Es dürfte Konsens sein, daß man die zahlreichen Übersetzungsversuche von Drioton zu diesen frühen kryptographischen Inschriften nur mit größter Vorsicht betrachten sollte, hier wird Quack, *Altägyptische Amulette*, 177 mit seiner Einschätzung („Mit genügender Phantasie kann man dabei so ziemlich jeden Text produzieren, den man nur will“) Recht haben.

7 Leitz, Einleitung in die Litaneien von Esna, 1429-1462.

aber theoretisch hätte man auch eines der beiden anderen Zeichen wählen können. Bei  = **W 11** und  = **N 35A** finden sich hingegen nur Verweise auf den Kommentar bei **N 33**. Eine Wiederholung der Kommentare an jeweils allen Stellen hätte den Umfang des Buches mindestens verdoppelt, ohne daß eine einzige neue Information hinzugekommen wäre, der unvermeidliche Nachteil ist jedoch das viele Blättern. Ein weiterer Punkt betrifft die Verzahnung mit der Untersuchung zu den Litaneien, die hier auf doppelte Weise vorgenommen wurde. Findet sich die gleiche Hieroglyphe auch in der Zeichenliste zu den Litaneien, so wird dies mit einem Asterisk * gekennzeichnet, als Beispiel diene  (**A 17**)*. Das Gleiche findet Anwendung, wenn das Thema des Verweises dem in den Litaneien entspricht, also beispielsweise • Kind (bisweilen Sohn)* hier als Unterkategorie zum Eintrag (**A 17**). Zuletzt wird damit auch gekennzeichnet, daß sich der gleiche Lautwert auch in den Litaneien wiederfindet, beim gewählten Beispiel des Kindes finden sich dann Einträge wie • w (< wnw: „Kind“)* oder • m (< ms: „Kind“)*.

Eine naheliegende Frage ist die nach eventuellem Vergleichsmaterial außerhalb des Esna-tempels. Die letztendlich nicht sehr zahlreichen Quellen zur Ausdeutung ägyptischer Schriftzeichen wurden unlängst von Quack besprochen, auf den hier weitestgehend verwiesen werden kann¹³. Der Zeichenpapyrus aus Tanis¹⁴ gehört definitiv nicht zu dem für Esna relevanten Material, dort werden meist nur Einzelangaben zum Aussehen der Hieroglyphen gemacht. Anders sieht dies jedoch bei dem von Quack in erweiterter Form neu edierten Handbuch der Hieroglyphenzeichen aus, selbst wenn sich hier wenig konkrete Berührungspunkte mit den Schreibungen in Esna ergeben. Gemeinsamkeiten könnte man aber auf der Ebene Erstlesung und Zweitlesung sehen. So beginnt der eigentliche Teil nach der Über-

schrift mit den Erläuterungen zur Hieroglyphe . Dort steht zunächst *dd r*    *hby*: „Bezeichnet Ibis(gott)“¹⁵. Das entspricht von der Struktur her den

Einträgen im Zeichenpapyrus aus Tanis, vgl. etwa XIII, 2, wo  mit    *dnh*: „Flügel“ erklärt wird¹⁶, was anders formuliert die Angabe des Lautwertes wie in einer

modernen Zeichenliste ist. Hier fehlt zwar das  *dd r*, aber man könnte natürlich sagen, daß die Anordnung in zwei getrennte Spalten mit einem vertikalen Trennstrich die gleiche Funktion erfüllt. Danach geht es jedoch in dem Handbuch der Hieroglyphenzeichen weiter,

es folgt nach einem erneuten *dd r*-Vermerk     *h3 ib.i*: „mein Herz ist herab-

13 Quack: in: Ryholt, Hieratic Texts, 99-103 (zuvor schon mit genau den gleichen Beispielen aus dem Mythos vom Sonnenauge und dem pJumilhac von Lieven in: Fs Thissen, 571-572); recht ähnlich ders., in: Fournet, Hieroglyphica d'Horapollon, 31-43.

14 Griffith, in: Petrie, Two Hieroglyphic Papyri.

15 Quack: in: Ryholt, Hieratic Texts, 79-80 (Fr. 1, 4) und Tf. 16-17 (das Determinativ  wurde von Quack übersehen).

16 Griffith, in: Petrie, Two Hieroglyphic Papyri, 15 und Tf. III.

kommende Pavian sowie der Ibis Thoth repräsentiere, weil er den Grundriß der Kapellen festgelegt habe. Das ist alles nicht völlig ausgeschlossen, aber diese Inschrift geht darauf

nicht näher ein und insbesondere das Zeichen des Pavians  kommt in beiden Inschriften der Wabet und noch weit massiver in den Bandeauinschriften der Krypten²¹ sehr häufig vor

und scheint in vielen Fällen schlicht eine spielerische Schreibung für  zu sein, etwa zur Schreibung der Präposition *iw = r*.

 *m hrw pn nfr wp-rnpt*: „an diesem vollkommenen Tag des Neujahrsfestes“. Auch hier ist die Lesung ganz unstrittig. In ihrem Kommentar²² erwähnt Cauville dabei folgende Punkte:

(a) Der Geier  hat auch die Lesung *rnpt*: „Jahr“, er verweise infolgedessen auf das neue Jahr. Hierzu muß man sagen, daß in diesem nicht sehr langen Inschrift der Geier regelmäßig zur Schreibung der Präposition *m* dient (*m k3t nfrt*; *m-htnt*; *m db3 n Rnn-wtt*; *m-k3b.s*; *m h^{cc}wi*). An all diesen fünf Stellen befindet sich ein Geier, ohne daß es einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Neujahr gibt. Dem möglichen Einwand, daß eben die gesamte Wabet mit dem Neujahrsfest verbunden sei²³, ließe sich entgegen, daß der Geier auch in den Inschriften der Krypten zur Schreibung der Präposition *m* eingesetzt wurde²⁴, ohne daß es dort irgendeinen Zusammenhang mit dem Neujahrsfest gibt.

(b) Die Schreibung von *wp-rnpt* mit  impliziert einen Verweis auf Thoth als Herrn der Zeitmessung. Das klingt überzeugend und dürfte insgesamt die Motivation für die Schaffung dieses Zeichens gewesen sein.

(c) Der Neujahrstag ist das Fest des Re, weswegen *hrw*: „Tag“ hier mit dem Sonnengott  geschrieben wurde. Auch das klingt recht wahrscheinlich.

(d) Das Zeichen  repräsentiere das heliopolitanische Königtum. Das ist ohne weitere Erläuterungen kaum verständlich. M.E. reiht sich das eher in die Reihe der Zeichenkombinationen ein, bei der ein Zeichen ein anderes (auf dem Kopf) trägt, so etwa in der gleichen Inschrift  (*nfrt hr*),  (Suffix *.f*),  (*k + r* in *shkr*),  (*n + s* in *n.s*),  (*r + n* in *Rnn-wtt*),  (*s3 + n*). Es ist zu bezweifeln, daß all diese Zeichenkombinationen noch verborgene Hinweise enthalten.

Um auf den Vergleich mit den Schreibungen in Esna zurückzukommen: Gelegentliche Verweisfunktionen scheint es auch in der Wabet von Dendara zu geben, wenngleich in geringerer Zahl als von Cauville vermutet, wirkliche Zweitlesungen dürften aber nicht möglich sein und ähnlich verhält es sich bei den Inschriften des Hypostyls und der Krypten.

21 Cauville, in: BIFAO 102, 2002, 108-118, vgl. auch 119 s.v. E35.

22 in: BIFAO 102, 2002, 101.

23 Siehe hierzu Rickert, Horn des Steinbocks, 359-366.

24 Siehe Cauville, in: BIFAO 102, 2002, 115-116 (*m r^ck*; *m irw.sn*; *m htmw*; *m d3isw stpw*; *m k3t*; *m nbw*; *m drwy*; *m-htnt.s*).

Andere mögliche Vergleichstexte sind die großen Weihinschriften in den unteren Bandeauf der Außenseite des Dendaratempels²⁵. Hier finden sich durchaus Schreibungen, denen ein zweiter Sinn ähnlich wie in Esna unterlegt werden kann, was anhand einiger Beispiele näher erläutert sei:

(a) D XII, 55, 5-6 = Cauville, in: BIFAO 90, 1990, 85: in der Ausdruck $p^c p^c t h n^c i t . s I r - t 3$: „die mit ihrem Vater Irta aufleuchtet“ als Bezeichnung der Hathor wird $p^c p^c (t)$ mit  geschrieben. Der Lautwert c für  leitet sich her von $^c y$ oder $^c d d$, beides „Kind“, der Lautwert p für  eventuell von $^c p y$: „(Flügel)Skarabäus“²⁶. Hier wird man bereitwillig den Anfang der Gruppe $p 3 h r d h p r$: „das Kind ist entstanden“ lesen, was man auf den bei Sonnenaufgang wiedergeborenen Sonnengott beziehen wird, der möglicherweise in der ganzen Gruppe mit der möglichen Lesung $p^c p^c i t n / R^c$: „geboren wird die Sonnenscheibe/Re“ gleichfalls erwähnt wird. Hierzu muß man nur an das Homonym $p^c p^c$: „gebären“ denken und das eigentliche Determinativ  in der Zweitlesung als Ideogramm auffassen. Das Thema ‚Geburt des Sonnengottes‘ wird dann im gleich folgenden Ausdruck noch einmal ganz klar angesprochen: $w n R^c i r t y . f m - h n w n h b m t r n p r t . f m n w n$: „Re öffnet seine Augen im Innern der Lotosblüte zur Zeit seines Hervorkommens aus dem Nun“. Bei diesem Satz ergibt sich zwar keine Zweitlesung des ganzen Ausdrucks, aber einige Zeichen verweisen für sich alleine auf das Thema des Sonnenaufgangs. Da ist zunächst das Kind  zur Schreibung des genitivischen Adjektivs n , vermutlich ebenso die Schreibung von $n w n$ mit , auch wenn das eine recht häufige Schreibung ist. Beides wird auf den gerade geborenen Sonnengott verweisen. Die Gruppe  in $p r t . f m$ verweist auf Darstellungen des Harsomtus, der als Schlange aus einer auf einer Barke befindlichen Lotosblüte herauskommt²⁷. Es wäre sogar zu überlegen, ob nicht die gesamte Gruppe   auf dieses Bild verweist, schließlich wird sich die Barke ja auf dem Nun befinden. Auch die davorstehende geflügelte Sonnenscheibe  ließe sich noch in dieses Bild einfügen, so daß man die Gruppe   als $p r s 3 - t w 3$: „die Schlange der Barke kommt hervor“ auffassen könnte.

(b) D XV, 215, 4-5 = Cauville, in: BIFAO 90, 1990, 87: In dem Ausdruck $p s d m n b w$: „der als Gold leuchtet“ wird $p s d$ mit  geschrieben. Sowohl das Vorangehende ($s 3 p t k k w$: „die die Dunkelheit erhellt“) wie das Folgende ($p^c p^c t h n^c b^c n R^c$: „die zusammen mit dem Ba des Re geboren wird“) machen klar, daß es hier um den Sonnenaufgang geht, so daß man die

25 D XII, 55-57 und 183-185; D XV, 215, 4 – 216, 9 und 269, 4 – 270, 5; Faksimile mit Übersetzung und Kommentar bei Cauville, in: BIFAO 90, 1990, 83-114.

26 Die Bemerkungen von Kurth, Einführung ins Ptolemäische, 299, Anm. 4 sind mir nicht ganz verständlich.

27 D V, 33, 6 und Tf. 347, ähnlich D II, 184, 5-6 mit Tf. 144. Vgl. zum Thema Ryhiner, Offrande du lotus, 183-184 (vgl. ebenfalls die Beischriften zu den verschiedenen Formen des Harsomtus in ihrem Text 23 auf S. 71 = D II, 164, 4-10 mit Tf. 143) und speziell zum vorliegenden Text Cauville, in: BIFAO 90, 1990, 90, die bei Schlange an einen Verweis auf Irta denkt.

Zeichengruppe als ein Bild verstehen kann, daß den jugendlichen Sonnengott direkt über der Erde unter dem Himmel zeigt.

(c) D XII, 183, 16 = Cauville, in: BIFAO 90, 1990, 97²⁸: *tiwt dsrwt n Hr sphr r nfr m-hnws.h.sn*: „Die prächtigen Abbilder des Horus sind aufs Beste aufgezeichnet im Innern ihrer Kapelle“. Hier wurden, was bereits Cauville in ihrem Kommentar zur Schreibung aufge-

fallen war, die Zeichen so angeordnet, daß  für *Hr* und  für *s* (< *sr*: „Widder“) direkt nebeneinander in der Form   stehen, daß man die Gruppe auch *Hr Bhdty* lesen kann.

Alle drei Beispiele sind strukturell mit den Zweitlesungen in Esna vergleichbar, aber man muß auch sagen, daß dies in den langen Bandeauinschriften in Dendara eher ein Randphänomen ist²⁹. Was vor allem in den anderen Tempeln fehlt, sind die zahlreichen unterschiedlichen Schreibungen für die Götter des lokalen Pantheons und den Namen des jeweiligen Kultortes, hier scheint Esna doch ein gewisses Alleinstellungsmerkmal zu besitzen, was freilich mit der fragmentarischen Überlieferung zu tun haben könnte, 90 oder vielleicht auch 95 % der großen späten Tempelbauten dürften schlicht nicht mehr erhalten sein.

Ein Vorläufer der Bandeauinschriften ist die ängstliche Friesinschrift im Hof Ramses II. im Luxortempel, die mittlerweile in gut kommentierter Form von Klotz (nach Vorarbeiten von Boraik) vorliegt³⁰ und deren Lesungen dank einer weitestgehenden identischen Form in Klarschrift in den meisten Fällen gesichert sind. Die Hauptzielsetzung dieses Textes schien gewesen zu sein, eine gar nicht einmal so kurze Inschrift ganz überwiegend mit Hieroglyphen von Gottheiten zu gestalten, gelegentlich unterbrochen von heiligen Gegenständen wie einem Thron, einer Barke oder zwei Obeliskten, während konventionelle Hieroglyphen fast gänzlich fehlen und mehr als Lesehilfe dienen. Die einzelnen Gottheiten ermöglichen natürlich Assoziationen, die auf ihren Wesenszügen beruhen, aber im allgemeinen gewinnt man doch den Eindruck, daß die jeweiligen Gottheiten mehr aus phonetischen denn aus inhaltlichen Gründen ausgesucht wurden. Hierzu zwei Beispiele: Bei der von Klotz mit der Nr. 35 versehenen Gruppe³¹ handelt es sich um eine stehende Mumie, eine sitzende Figur, deren Kopfschmuck leider zerstört ist und eine löwenköpfige sitzende Gottheit (Kopfschmuck zerstört), all drei befinden sich auf einem Oval der Form  und die Klarschriftvariante offenbart die Lesung *Isrw*. Klotz schließt sich bei den Lesungen der einzelnen

Zeichen der Meinung von Drioton³² an: Die Mumie  erhält den Lautwert *i* von *irw*:

„Gestalt“ (unstrittig), bei der zweiten Gottheit handelt es sich um  *šw*, der somit das *š* beisteuert (recht wahrscheinlich) und die löwenköpfige Göttin solle *rwt*: „Löwin“ zu lesen sein, was *r(w)* ergibt. Letzteres scheint mir angesichts der Tatsache, daß es eine solche

28 Die Zeichenanordnung in der Printausgabe ist zumindest eigenwillig, das Faksimile vermittelt jedoch einen korrekten Eindruck.

29 Auch in den entsprechenden Inschriften in Edfu, immer noch am einfachsten zugänglich über de Wit, in: CdE 36, 1961, 56-97 und 277-320, scheint dies nach einer – zugegebenermaßen flüchtigen – Durchsicht nicht anders zu sein.

30 In: Klotz und Stauder, *Enigmatic Writing*, 49-99.

31 In: Klotz und Stauder, *Enigmatic Writing*, 74.

32 In: ASAE 40, 1940, 327.

Göttin gar nicht gibt³³, eher zweifelhaft, hier könnte *Rpwt*: „(die Löwengöttin) Repit“ die bessere Lösung sein. Mit Ausnahme des letzten Zeichens der Löwengöttin, bei der man an Tefnut oder Mut denken könnte, ergeben sich aber keine gut nachvollziehbaren Verweise auf den hufeisenförmigen Ischerusee zur Besänftigung der Löwengöttin, auch die von Klotz postulierte heliopolitanische Triade bestehend aus Atum, Schu und Tefnut ist für mich nicht erkennbar und selbst wenn das so wäre, fragt man sich, was die denn mit dem Ischerusee zu tun hat.

Das andere Beispiel betrifft die Nr. 71-74³⁴: Hier fehlt die Parallele in Klarschrift, aber die Lesung von Klotz *m inr (n) m3t 3bw*: „aus Stein, dem Granit von Elephantine“ klingt plausibel. Bei den ersten beiden Zeichen, einer stehenden Isis und einer stehenden Neith, ergeben sich keinerlei Verbindungen zu den Granitsteinbrüchen von Aswan (von Klotz auch

nicht behauptet). Die beiden letzten Wörter werden mit  geschrieben. Ungewöhnlich, aber phonetisch leicht erklärbar ist daran nur die Schreibung von *m3t* mit Löwe und Phallus, die für Elephantine findet sich auch anderweitig. Klotz vermutet, daß die wilden Tiere und die Berge den nahe Nubien gelegenen Ursprungsort des Granits in eine exotische Landschaft verwandelt und daß der Phallus ein Verweis auf den ithyphallischen Min sei als Patron der Steinbrüche. Ohne das gänzlich auszuschließen läuft man hier doch Gefahr Botschaften in dem Text zu entdecken, die möglicherweise in der Antike nicht intendiert waren. So ist der Elefant eine seltene, aber in allen Zeiten der ägyptischen Geschichte belegte Schreibung für Elephantine, die für eine Inschrift, die zum größten Teil nur aus belebten Wesen bestehen sollte, gerade prädestiniert erscheint. Das Gleiche könnte man auch für den Löwen sagen, außer *m3i*: „Löwe“ dürfte es gar nicht so unendlich viele Zeichen geben, die eine Lebewesen oder eine Gottheit darstellen und für einen Lautwert *m3* in Frage kommen. M.W. existieren keine Quellen, bei denen Löwen als besonders charakteristisch für die Kataraktenregion angesehen wurden. Natürlich kann der Phallus ein Verweis auf Min sein (z.B. im Tempel von Athribis), aber eine wirkliche Verbindung des Min zu Elephantine und den umgebenden Granitsteinbrüchen ist mir nicht bekannt³⁵.

Das bedeutet abschließend: Es handelt sich um einen sicherlich faszinierenden Text, der aber für einen Vergleich mit den besonderen Schreibungen in den Litaneien und im ganzen Tempel von Esna wenig ergiebig ist³⁶.

Zuletzt scheinen auch einige Bemerkungen zum Verhältnis der Zweitlesungen der Esnalitaneien zum berühmten Geiertext des Thothbuches angebracht³⁷. Auf den ersten Blick scheinen die beiden Fälle gar nicht vergleichbar, alleine, weil es in einem Fall um

33 Zumindest laut LGG.

34 Klotz, in: Klotz und Stauder, *Enigmatic Writing*, 82.

35 Vgl. etwa Leitz, *Regionale Mythologie*, 49-50 mit einer Auflistung von ungewöhnlich vielen Themen, 32 an der Zahl, zu den lokalen Besonderheiten des 1. o.ä. Gau. Das betrifft natürlich deutlich späteres Material, eben die geographischen Soubassementtexte, aber dieser Befund spricht auch nicht dagegen, daß der Phallus lediglich aus phonetischen Gründen (Ableitung des *t* vom Lautwert *t3*) gewählt wurde, wie dies ja auch bei Isis und Neith der Fall ist.

36 Andere potentielle Vergleichstexte wären die zahlreichen privaten Denkmäler der Spätzeit und griechisch-römischen Zeit, aber für deren Auswertung sind andere berufener als der Verfasser dieser kleinen Studie.

37 Der letzte Stand der Dinge in editorischer Hinsicht ist Jasnow und Zauzich, *Book of Thoth II*, 223-231 (vgl. dazu auch Kade, in: *WdO* 52, 2022, 271-310 mit zahlreichen Literaturangaben); siehe zum oft bizarren Inhalt Leitz, in: *RdE* 63, 2012, 137-185.

hieroglyphische Texte und im anderen um einen demotischen Text geht. Allerdings handelt es sich um einen sehr speziellen demotischen Text, der für jemanden ohne Hieroglyphenkenntnisse nicht verständlich ist, ein Umstand, der für fast alle anderen demotischen Texte kaum zutreffen dürfte, für das Verständnis etwa einer demotischen Urkunde mußte niemand Kenntnisse der hieroglyphischen Schrift besitzen. Auf den zweiten Blick ist ein solcher Vergleich aber nicht völlig abwegig. In beiden Fällen geht es darum, daß es mehrere Bedeutungsebenen gibt oder, um bei der hier gewählten Terminologie zu bleiben, eine Erst- und eine Zweitlesung. Im Fall der Litaneien in Esna (und wie in dieser Zeichenliste zu sehen auch bei zahlreichen anderen Texten aus Esna) ist die Erstlesung völlig banal, etwa *Hnmw*: „Chnum“ oder *T3-sny*: „Esna“ und nur die Orthographie verweist auf eine mehr oder weniger verborgene Zweitlesung. Bei dem Geiertext ist es andersherum. Hier ergibt die Erstlesung einen zumeist rätselhaften Text, der das Hinzudenken von einem oder mehreren Zwischengliedern erfordert, um zu einer sehr einfachen Zweitlesung zu kommen, d.h. meist zu Verweisen auf das jeweilige Gauzeichen, die Gauhauptstadt, die Gaugottheit und fallweise noch weitere kulttopographische Besonderheiten, die aber in einem priesterlichen Milieu in etwa so bekannt waren wie heutzutage in der westlichen Welt die Verbindungen zwischen einem Nadelbaum und Weihnachten oder einem Hasen und dem Osterfest. Auch hierzu sei ein konkretes Beispiel gegeben:

6. o.äg. Gau³⁸: „Ein Geierweibchen [...] auf einem Krokodil, während sein Junges vor ihr (?)/ auf ihm (?) tanzt (*gsgs*)“. Hier ist das Krokodil ein Verweis auf die Gauhieroglyphe



und vermutlich stand in der Lücke noch ein Element, das mehr oder weniger deutlich

auf dessen Straußenfeder verwies, wie das auch bei dem Verb *gsgs* der Fall ist ($\text{𓂏} = gs$). Bei dem Tanzen ist ein weiterer Verweis nicht so offenkundig. Hier muß man an ein anderes Wort für „tanzen“ denken (*hb*) und gleichzeitig die Hieroglyphen mustern, die man *hb* lesen

kann (im wesentlichen , ) und , aber auch  *hb* wäre wohl noch möglich und

dann sollte man noch wissen, daß   eine mögliche Schreibung für *Twnt*: „Dendara“ ist. In der Praxis wird man sich das aber wahrscheinlich anders vorstellen müssen, da ja bei „tanzen“ noch eine ganze Reihe anderer synonyme Verben in Frage kommt (mindestens noch *ib3*, *ihb*, *w3r*, *wrh*, *h3i*, *hpg*, *sps*, *sn*, *ksks*, *tnf*). Da wird es doch viel einfacher gewesen sein, an die beim 6. o.äg. Gau offenkundigen Zweitlesungen zu denken, also *Ity* für das Gauzeichen, *Twnt* für die Hauptstadt Dendara und Hathor als Gaugöttin und deren begrenzte Anzahl von Schreibvarianten Revue passieren zu lassen. Ein erfahrener Schreiber wird in

dem Augenblick, in dem er an   denkt, auch den Lautwert *hb* für  assoziieren und an *hbi*: „tanzen“ denken.

Das bedeutet für den Vergleich zwischen den Litaneien und dem Geiertext: Es handelt sich nicht um das gleiche Phänomen, aber beiden Texten gemeinsam ist die Doppelfunktion einzelner Zeichen oder Wörter, beide Texte besitzen mindestens zwei, bisweilen mehrere Bedeutungsebenen, nur daß im Fall der Litaneien die Erstlesung und im Geiertext die Zweitlesung die allgemein bekannten Namen der Gottheiten und Orte ergibt.

³⁸ Leitz, in: RdE 63, 2012, 143-144.

Alles in allem kann man feststellen, daß sich in keinem anderen der noch erhaltenen Tempel der griechisch-römischen Zeit derartig viele Schreibungen wie im Tempel von Esna finden, die neben einer in aller Regel banalen Erstlesung noch über eine mehr oder weniger offenkundige Zweitlesung verfügen. Selbst wenn dieses Prinzip auch andernorts bekannt war und somit keine Erfindung der Priesterschaft von Esna war, kam es nirgendwo sonst so flächendeckend zum Einsatz, so daß man es zu Recht als eine der Besonderheiten von Esna bezeichnen könnte. Die meisten der hier versammelten Schreibungen bieten zumindest bei der Erstlesung keine besonderen Probleme, zur Untermauerung der weit verbreiteten Ansicht, die Esnainschriften seien besonders schwer zu lesen, können sie nicht herangezogen werden. *Nota bene*: Solche Inschriften gibt es in Esna durchaus, das vielleicht beste Beispiel dafür sind die schon weiter oben erwähnten unteren Bandeauinschriften der Tempelaußenseite oder die zwei Chnumhymnen mit den Widdern und den Krokodilen, aber rein zahlenmäßig handelt es sich dabei um eine eher überschaubare Anzahl von Texten.

Die vorliegende Zeichenliste enthält etwas mehr als 280 Zeichen und (weit seltener) Zeichengruppen, aber bei der Häufigkeit der für eine Zweitlesung in Anspruch genommenen Hieroglyphen existieren große Unterschiede, die folgenden 13 Zeichen sind die mit Abstand häufigsten, in den meisten Fällen sind die Verbindungen zur lokalen Theologie offensichtlich und in der überwiegenden Mehrzahl kommen sie auch in den Litaneien gehäuft vor³⁹. Da sind zunächst der Widder  und das Krokodil  als die beiden Erscheinungsformen des Chnum-Re, des Herrn von Esna (*nb T3-sny*) und des Herrn des Feldes (*nb sht*).

Der Widder dient in 15 verschiedenen Texten als Hinweis auf Chnum, hinzukommen noch 15 weitere, bei denen ein Verweis auf das Tier selbst oder den Ba vorliegt. Bei dem Krokodil finden sich 12 verschiedene Texte mit einer Verweisfunktion auf Chnum, den Herrn des Feldes, hinzukommen noch zwei weitere mit einer Anspielung auf den lokalen

Krokodilgott Schemanefer. Hingegen ist die häufige Verwendung der Schlange  (auch ) nicht in jedem Fall so leicht mit einer der Lokalgöttin (Neith, Menhit, Nebetuu) in Verbindung zu bringen, siehe die entsprechenden Kommentare bei den beiden Zeichen. Das große Thema der Theologie von Esna ist die Schöpfertätigkeit des Chnum an der Töpferscheibe und folgerichtig werden drei Zeichen sehr häufig als Verweise darauf eingesetzt. Das

erste ist die Töpferscheibe  eigentlich immer mit dem Lautwert *n* abgeleitet von *nhp*: „Töpferscheibe“, die bei dem hier berücksichtigten Material in 29 verschiedenen Texten die Zweitbedeutung Töpferscheibe hat, hinzu kommen noch acht verschiedene Verse in den

Litaneien. Noch häufiger ist das (auf der Töpferscheibe geformte) Kind , das für jeden zweiten Konsonanten stehen kann und in 48 verschiedenen Texten die Zweitbedeutung Kind oder seltener Sohn besitzt, die Verhältnisse in den Litaneien sind ähnlich. Das dritte, allerdings deutlich seltener verwendete Zeichen ist , das des öfteren wie in den Litaneien eine mögliche Zweitlesung *ht*: „Mutterleib“ besitzt. Nur bedingt charakteristisch für Esna sind vier Zeichen für Elemente des Kosmos, d.h. der Himmel , die

39 Vgl. Kapitel 9 in Leitz, Einleitung in die Litaneien von Esna.

Sonnenscheibe mit den Strahlen  und die beiden Zeichen für Gewässer  und  (auch in der Form ). All diese Elemente dürften auch in den meisten anderen Tempeln von großer Bedeutung sein, auch wenn sie dort nicht zur Schreibung von Esna, der Töpferscheibe oder der lokalen Gottheiten dienen. Der Himmel als Verweis auf den Himmel findet sich hier in über 30 verschiedenen Texten und die Sonnenscheibe als Anspielung auf den Sonnengott oder das Leuchten der Sonne sogar in über 40 Inschriften. Ähnlich häufig und mit der gleichen Intention sind diese beiden Zeichen in den Litaneien. Etwas seltener (ähnlich wie in den Litaneien) sind die beiden Zeichen für Wasser, beide erscheinen in jeweils etwa 15 Texten und verweisen dort auf Wasser, Regen, Flut und ähnliches. Zahlenmäßig häufig, von der Verwendung aber eingeschränkt sind die beiden Zeichen  und , die auf Ober- bzw. Unterägypten verweisen, im Regelfall im Namen von Esna (*T3-sny*) mit Schreibungen wie    . Die Gründe für die Verwendung der roten Krone statt des inhaltlich näher liegenden Pendants zu , d.h.  liegen auf der Hand. Zum einen wäre der bei Esna benötigte Lautwert *n* bei  nicht möglich gewesen, zum anderen schien bei einem Tempel, der auch der Göttin Neith geweiht war, die rote Krone sicher passender zu sein. Das letzte noch ziemlich häufige Zeichen (13 verschiedene Texte) ist die Straußenfeder , aber hier sind die Verweise nicht auf ein bestimmtes Thema festgelegt und dürften allenfalls bei den Anspielungen auf Schu lokaltheologisch begründet sein. Grundsätzlich läßt sich für das gesamte Korpus festhalten, daß die Art der Verweise bei den Litaneien und den Inschriften des übrigen Tempels häufig die gleichen sind. Die Anzahl der unterschiedlichen Anspielungen bei einer einzelnen Hieroglyphe kann jedoch bei den Litaneien deutlich höher liegen, was an der großen Zahl der dort möglichen Vergleichsebenen liegen dürfte⁴⁰.

Ganz am Ende sei noch kurz die Frage angeschnitten, ob denn jetzt wirklich alle ungewöhnlichen Schreibungen eine Zweitlesung besitzen müssen oder nicht. Wer die nachfolgende Zeichenliste durchblättert wird gar nicht einmal so selten auf die Bemerkung stoßen, daß zumindest für den Verfasser dieser kleinen Untersuchung eine Zweitlesung nicht erkennbar ist, was zwei Gründe haben kann: Dem Verfasser ist sie nur nicht eingefallen oder es gab nie eine. Vermutlich wird die Wahrheit irgendwo in der Mitte liegen. Die große Vielzahl der offen zu Tage liegenden Zweitlesungen zeigt, daß bei den meisten unkonventionellen Schreibungen in Esna eine Zweitlesung intendiert war, aber nach Ansicht des Verfassers wäre es dogmatisch, um nicht zu sagen falsch zu behaupten, daß jeder ungewöhnlichen Schreibung automatisch und zwangsläufig eine Zweitlesung zukommt. Es dürfte realistischer sein anzunehmen, daß es in Esna auch ungewöhnliche Schreibungen ohne verborgenen Nebensinn gibt, die die jeweiligen Priester nur aus dem Grund gewählt hatten, weil sie es konnten und weil es ihnen vielleicht Vergnügen bereitete, außergewöhnliche

40 Siehe Kapitel 8 in Leitz, Einleitung in die Litaneien von Esna.

Orthographien zu erschaffen, um so die Grenzen des hieroglyphischen Schriftsystems auszuloten.